

„Ich bin eher der Paillettentyp“

Eva Maria Pieckert singt nur noch, wenn sie es wirklich will. Manchmal mitten auf der Straße.

VON ANDY DALLMANN

Ihr Zweitwohnzimmer platzt spätestens am Nachmittag aus allen Nähten. Dutzende Mütter machen dann noch fix einen Abstecher ins Café Paula, wenn sie ihre Kinder in einer der vielen Kitas rund um die Florastraße in Pankow eingesammelt haben. Das Paula-Eis ist legendär, und das kleine Holztreppechen vorm Tresen verschafft den jüngsten Kunden die Chance, mal eben von der Frosch- in die Vogelperspektive umzuschalten. Das lässt sich doch kein Vierjähriger entgehen, egal, wie lange die Warteschlange wartet.

Wenn der Laden brummt, hat Eva Maria Pieckert zu tun, ihren Lieblingsplatz am Fenster zu verteidigen. Die 59-jährige Sängerin trägt das mit einem Lächeln. Ein prinzipiell ironischer Zug gehört zu ihr wie das Vergnügen an schnellen Gegenfragen; beherzt lacht sie, sobald sich ein Anlass bietet. „Ich kann nicht cool sein“, sagt sie etwas streng. „Coole Leute sind so furchtbar unnahbar – und eitel.“ Mit Schwung und diskreter Koketterie fegt sie den rabenschwarzen Scheitel beiseite. „Ach, diese Frisur... An die muss ich mich noch gewöhnen.“ Wer auch immer ihr zu diesem Schnitt riet, tat das Richtige. Besser lässt sich die Dynamik dieser Frau nicht mit Haaren darstellen.

Ihr Mann ist natürlich auch nicht cool. Der wirbelt durchs Café, kocht die besten Suppen von Berlin und macht nebenbei alle Auftritte von Eva Maria Pieckert klar. Seit 1979 ist das der Job von Gregor Borges. Exakt ein Jahr, nachdem die gebürtige Hallenserin ihr Gesangsstudium in Leipzig beendet hatte, teilten sie die DDR-Kulturplaner als Gastsolistin der Show von Jürgen Walter zu. „Gregor wurde dort mein Betreuer, und er nahm das sehr ernst.“ Nur ihre Augen grinsen jetzt. Als Frau mit Stil hat sie eben ein Gefühl fürs rechte Maß. Sie winkt Richtung Tresen, die Verbindung steht störungsfrei. Auch nach 36 Jahren.

Hungern auf der Fähre

Borges wurde ihr Manager, wenig später ihr Mann und Vater ihrer Tochter. Deren Kinder sind Stammgäste bei Paula, hier trifft sich die Familie regelmäßig. „Das Café ist ein zweites Standbein, und es macht einen Heidenspaß.“ Gregor Borges hatte nie zuvor mit Gastronomie zu tun. „Aber ich fummel' mich rein.“ Ähnliches sagt Eva Maria Pieckert über sich und ihre Anfänge auf dem gesamtdeutschen Musikmarkt. „Als die Mauer fiel, habe ich mir keine Sorgen gemacht. Ich war davon überzeugt, dass sich Qualität hält und durchsetzt.“ Es dauerte nicht lange, bis sie die Wirklichkeit vom Gegenteil überzeugt hatte.

Nachdem 1982 ihre Debüt-Platte „Leben ist halt so“ erschienen war, hatte sie einen festen Platz in sämtlichen DDR-Shows, tourte durchs Land, durch den Ostblock. 1984 durfte Eva Maria Pieckert erstmals in den Westen fahren, ins schwedische Karlshamn zum Festival der Ostseeländer. „Die hatten uns vorher gesagt, auf der Fähre könne man mit Ostgeld zahlen“, erzählt sie. „Super, dachten wir, da brauchen wir keine Stullen mitzunehmen.“ An Bord waren ihre DDR-Mark jedoch rein gar nichts wert. „Ich hatte bald furchtbaren Hunger

und kann mich bis heute erinnern, wie neidisch ich auf ein kleines Mädels aus dem Westen gestarrt habe, das genüsslich sein Eis schleckte.“ Wenigstens gewann sie beim Festival einen Preis plus Profi-Angel und konnte mit der einen Bekannten sehr glücklich machen.

Als es die D-Mark schließlich für alle gab, hagelte es für sie zugleich Vertragskündigungen. „Viele Betriebe, die zuvor große Frauentagsveranstaltungen machten, gab es plötzlich nicht mehr.“ Sie habe

DDR-Stars heute

EINE SERIE DER SÄCHSISCHEN ZEITUNG

damals überlegt, sich zur Logopädin umschulen zu lassen, sagt Eva Maria Pieckert, mal ganz ironiefrei. „Als ich das meinem HNO-Arzt erzählte, wurde der gleich wild und schrie mich an: Sind Sie irre? Sie gehören auf die Bühne!“ Daran hielt sie sich, auch wenn die Auftritte zunächst bescheiden ausfielen, eher in Autohäusern als in großen Sälen stattfanden. Zwischen 2000 und 2006 lief das Geschäft wieder besser. Bernd Wefelmeyer hatte 1999 Händels „Messias“ als Klassik-Pop-Cross-over-Fas-

sung in Halle zur Uraufführung gebracht, Eva Maria Pieckert war vorne mit dabei. Das Projekt bejubelten im Jahr 2000 ein paar Tausend Menschen in der Berliner Waldbühne, 2006 auch auf dem Dresdner Theaterplatz. „In dieser Zeit war ich mit großen Schlagertourneen auch viel im Westen unterwegs.“ Mötzlich kann sie sich ein Feixen nicht verkneifen: „Wenn man die Kollegen mal richtig live erlebt hat, kriegt man wenigstens mit, dass die ihr Handwerk nicht unbedingt alle gut beherrschen. Das zu sehen, hat mich sehr selbstbewusst werden lassen.“

Und ja, sie sei zufrieden. „Ich empfinde es als Privileg, so verschiedene Sachen machen zu können.“ Klassik, Schlager, Pop, Operette, Volkslied, sie finde zu allem einen Zugang. Das Vorsingen für „Cats“ in Hamburg nennt sie zwar eine entwürdigende Nummer, auf die Palme bringt sie nicht mal das. „Keinesfalls krieche ich jemanden in den Arsch. Punkt. Aber natürlich weiß ich, dass ich genau das tun müsste, um im Geschäft landen zu können.“ Nach dem gleichen Prinzip pickt sie sich ihre wenigen Gesangsschüler raus. „Da bin ich mäkelig: Wenn jemand nicht begabt ist, kann ich ihn nicht nehmen.“

An sich selbst entdeckte sie im vergangenen Jahr eine weitere Begabung. „Ob-

wohl ich nicht jodeln kann, war ich mittendrin in einer Jodel-Operette.“ Bei den Beelitzer Festspielen spielte sie in einem von Akteuren der Dresdner Staatsoperette maßgeblich geprägten Ensemble die mannstolle Briefträgerin Kathi. Nach dem „Weißen Rössl“ folgt in diesem August „Frau Luna“; mit Eva Maria Pieckert als Venus. „Die Singerei macht doch glücklich, egal, wann und wo.“ Hat sie länger keinen Auftritt, singt sie für sich selbst, gerne auch mal mitten auf der Straße. „Woanders würde man mich für durchgeknallt halten, in Berlin zum Glück nicht.“

Dann verrät sie, dass sie eigentlich nur aus Bewunderung für Jazzerin Uschi Brüning von der Klassik in die Unterhaltungsmusik gewechselt sei. „Ich bin eher so der Paillettentyp, konnte mit verknuspeltem Chansonzeug wenig anfangen. Und in meiner rosaroten Schöne-Lieder-Singewelt habe ich mir damals auch gar nicht vorstellen können, was unter dem Deckel in der DDR alles abging.“ Vorbei, vergessen. Sie hat weder resigniert noch Illusionen gepflegt. „Berühmt sein ist heute nur fieser Stress – den will ich wirklich nicht haben.“

■ Bisher erschienen in dieser Reihe Porträts von Jürgen Kerth, Hans-Jürgen Beyer, Pascal von Wroblewsky, Angelika Mann und Gaby Rückert.



Den Kiez immer im Blick: Das Café Paula in Berlin-Pankow ist so etwas wie Eva Maria Pieckerts zweites Wohnzimmer, ihr Mann betreibt das kleine Lokal seit zwei Jahren. Zu DDR-Zeiten hatte die Sängerin – wie hier 1986 (kl. Foto) – viele glamouröse Auftritte. Heute singt sie oft in Theatern und im Sommer wieder in „Frau Luna“ beim Operetten-Open-Air zu den Beelitzer Festspielen.

Fotos: Karl-Ludwig Oberthür, Herbert Schulze